

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 — " Vierteljährig 2 — " 50 " Monatlich — " 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 — " Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung: in Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 — " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 — " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. O. Poppel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmondele kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 146.

Hermannstadt, Mittwoch den 27. Juni 1894.

110. Jahrgang.

Die zweite Abstimmung im Magnatenhause.

(Schluß.) Graf Stephan Keglevich: Ich habe schon bei der ersten Verathung dieser Vorlage, sagte Graf Keglevich unter Anderem, mehrere legislatorische Schöpfungen angeführt, welche meiner Ansicht nach dringender wären, als die Civilhe. Darunter erwähnte ich auch die Reform des Magnatenhauses als absolut dringend und notwendig. Allein ich verwarnte mich dagegen, als bedeutete dies eine Drohung und fügte hinzu, daß ich diese Reform schon vor Jahren für notwendig gehalten habe. Es galt dies von damals, es gilt dies für heute. Ich habe nie auch nur mit einem Worte gesagt, daß ich das Einkammersystem für richtiger oder für ausschließlich richtig halte. Ja, ich gehe um einen Schritt weiter; indem ich das Zweikammersystem für notwendig halte, glaube ich, daß ein Oberhaus unter unseren Verhältnissen entschieden entsprechender wäre, als das Magnatenhaus.

Die Nothwendigkeit der Reform ergibt sich schon daraus, daß ich einen ständig sicheren Gang der Regierung und des Fortschrittes für unmöglich halte einem solchen Magnatenhause gegenüber, welches eventuell für lange Zeit oder überhaupt den Fortschritt und die Entwicklung aufhält. Ich sage nicht, daß dies heute geschieht, ich sagte es auch neulich nicht. Allein es kann geschehen. Und darum ist die Reform des Magnatenhauses in dem Sinne dringend, daß dies überhaupt ausgeschlossen sei. Das Remedium befände darin, daß die Zahl der für Lebenszeit ernannten Mitglieder des Magnatenhauses, abweichend von der Bestimmung der ersten Reform, nicht beschränkt werde; die zweite Reform wäre, daß ausgesprochen würde, wie oft die seitens des auf Basis der Volksvertretung stehenden Hauses überbrachten Gesetzentwürfe sollen zurückgewiesen und wie oft deren Unterbreitung zur allerhöchsten Sanction solle verhindert werden dürfen.

Jawohl, es ist der Beruf des Magnatenhauses, zur Sache zu sprechen, wenn die Volksvertretung eine seiner Ansicht nach überreife oder unrichtige Vorlage überbringt. Ist aber die Zustimmung bereits ein oder mehrere Male gegeben, dann muß dies unbedingt eine Grenze haben, und diese kann nur sein, daß nach einer bestimmten Zahl von Nuntien der Gesetzentwurf auf Grund des neuerlich unbedingt aufrechterhaltenen Beschlusses der eventuell nach Neuwahlten zusammengesetzten Kammer der Volksvertretung auch ohne Zustimmung des Magnatenhauses der Sanction unterbreitet werden könne. Ich will mich selbstverständlich heute nicht ausführlich äußern, sondern nur neuerdings constatiren, daß ich die Reform des Magnatenhauses aus diesem Grunde immer unbedingt für dringend hielt gegenüber der Einführung des Einkammersystems.

Die Majorität des Abgeordnetenhauses hat den Entwurf nunmehr zum zweiten Male angenommen. Ich halte es nicht für unmöglich, daß das Magnatenhaus die Vorlage ablehnen wird; trotzdem sehe ich dadurch weder den Bestand der Regierung, noch die Durchführung des Gesetzentwurfes selbst gefährdet und kann den Fall nicht tragisch nehmen. Dies ist eine Frage der Zeit. Jedenfalls gereicht dies dem Lande sehr zum Nachtheil und ich fühle mich berechtigt, zu sagen, daß jene, welche in ihrem schroffen Widerstande nicht durch religiöse Scrupel, sondern durch andere Motive geleitet werden, patriotischer vorgehen würden, wenn sie schon der Kürze wegen auch heute bereits Dem zustimmen würden, was sie für die Dauer aufzuhalten nicht fähig sind. Dem Herrn Baron Béla Bay gegenüber muß ich bemerken, daß ich, wenn gesagt wird, die Majorität des Magnatenhauses habe die Vorlage zurückgewiesen, constatiren will, daß die Majorität der weltlichen Mitglieder des Magnatenhauses die Civilhe angenommen hat.

Indem ich wiederhole, daß ich es für überflüssig halten würde, in Betreff des Meritums der Vorlage auch nur ein Wort zu sagen, will ich nur bemerken, daß ich die Ehre haben werde, in der Specialdebatte einen Beschlußantrag einzubringen, von welchem ich zwar nicht hoffe, daß er wenn immer in seinem Votum wandeln werde, von welchem ich aber mit voller Positivität weiß, daß er im Stande wäre, alle aufrichtigen, bona fide ge-

legten Scrupeln oder wenigstens jene Scrupeln hintanzuhalten, welche in der Richtung gehäuft wurden, als würde die Vorlage die Religiosität bekämpfen. Meinen Antrag, welcher durch eine seltene Handlung, die ich Diebstahl nenne, in den jüngsten Blättern zur Veröffentlichung gelangt ist, werde ich in der Specialdebatte bei jenem Paragraphen einbringen, welcher die Civilhe regelt. Jetzt, da die Mitglieder des hohen Hauses denselben aus den Blättern ohnehin kennen, will ich ihn nicht verlesen. Ich beschränke mich darauf, zu erklären, daß ich die Vorlage annehme. (Lebhafte Zustimmung links.)

Graf Anton Szécsen: Als dieser Gesetzentwurf hier zum ersten Male in Verhandlung gezogen wurde, sagte Graf Szécsen, erlaube ich mir, zu erwähnen, daß ich die Vorlage mehr vom Standpunkte der Situation beurtheile, als von seiner rechtlichen Natur aus. Ich sagte dies, weil ich es für das Land als gefährlich und schädlich betrachte, wenn eine Frage, welche hauptsächlich rechtlicher Natur ist, aber einen religiösen und sehr complicirten Charakter hat, als Parteischlagwort aufgegriffen wird. (Zustimmung links.) Ich erinnere mich nicht, daß diese Frage, welche in ganz Europa wiederholt besprochen wurde, irgendwo trotz der Lebhaftigkeit der Gefühle einen solchen Charakter erhalten hätte, wie jetzt bei uns. Die natürliche Folge dessen war, daß an diese Frage Enunciationen, Ansichten und Meinungen geknüpft wurden, welche ernstlich zurückgewiesen werden müssen. Ich spreche hier nicht davon, was im anderen Hause des Reichstages geschehen ist; denn nach den richtigen Normen des Parlamentarismus kann das hier nicht vorgebracht, nicht zum Gegenstand einer Votum gemacht werden. Ich will hier nur von mehreren Ideen sprechen, welche mit vollem Rechte in die Presse übergingen, in der öffentlichen Meinung sich kundgaben und deren Verbreitung und Annahme von gefährlichem Einflusse sein könnte.

Hierher gehört die Verkündigung der parlamentarischen Volksouveränität. Ich kenne in diesem Lande nur die Souveränität der Krone und die der Verfassung. Ich kenne in einer constitutionellen Monarchie weder eine ausschließlich aristokratische, noch eine ausschließlich demokratische Regierung. (So ist's links.) Natürlich gewinnt je nach der Entwicklung der Dinge auf Grund der Bildung der Meinungen bald die eine Richtung, bald die andere das Uebergewicht, aber die Regierung selbst darf keinerlei Verfügung annehmen, weil sie aristokratisch oder weil sie demokratisch ist, sondern sie muß prüfen, ob jene demokratische oder aristokratische Institution den Interessen des Landes, nicht aber, ob sie einem Schlagwort dient. Meine Besorgnisse sind gerade die, daß die Frage so unglücklich aufgeworfen wurde, daß sie auf das Gebiet der Leidenschaft getragen wurde. Ich anerkenne den einheitlichen logischen Zusammenhang, den wissenschaftlichen Charakter und die Bedeutung der Vorlage, aber die breiteren Schichten müssen das Gesez so verstehen, daß sie von demselben und seinen Folgen ein klares Bild besitzen müssen, und das ist nicht zu erwarten.

Eben deshalb sind alle Ansichten, welche die Verthaltung dieser Frage für nöthig erachten, bis die Leidenschaft sich einigermaßen legen, richtig und verfassungsmäßig. Die richtige Lösung in dieser Frage kann ich nur auf dem Gebiete der Gewissensfreiheit erblicken und da ist nicht die Aufassung desjenigen entscheidend, der an seinem Glauben, an seinem Gefühl festhält.

Für die obligatorische Civilhe ist das Argument geltend gemacht worden, dieselbe müsse gesetzlich festgesetzt werden, weil es sonst zweierlei Ehen geben wird und die eine Art immer im Nachtheil sein werde gegen die andere Art. Diese Schwierigkeit kann ich nicht anerkennen; denn dort, wo die obligatorische Civilhe besteht, ist dieser Unterschied in den gesellschaftlichen Kreisen ebenso verbreitet, wie bei der anderen Form der Civilhe. Nach all' Dem erkläre ich, daß ich die Vorlage auch zum zweiten Male nicht annehme.

Bischof Zelinka: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regierung ein Recht ausübt und eine Pflicht erfüllt, indem sie das Eherecht auf Grund der Rechtsgleichheit und mit allen Folgen derselben zu reformiren wünscht.

Sie geht hierbei nicht in's Extreme, indem sie die Rechte der Kirchen auf die religiös-sittliche Seite der Ehe unberührt läßt. Die finanzielle Belastung des Staates kann bei einer Reform von so großer Tragweite nicht in Betracht kommen.

Von höherer Stelle wurde hier bei der vorigen Verhandlung ein mittelalterlich solches Wort ausgesprochen, das Wort „Kirche“ und dann nach Gedankenstrichen das „Wörtchen“ Confession hinzugefügt. Dieser Unterschied ist nach 1848, am Schlusse des XIX. Jahrhunderts denn doch nicht am Plage, am allerwenigsten in einem Saale der Gesetzgebung. Wir haben einen Glauben vom Erloser aus dem Himmel erhalten; dieser eine Glaube hat derzeit sechs Kirchen in der christlichen Kirche; sechs gleichberechtigte Geschwister mit ihren Bestrebungen, mit Allem ausgerüstet, in besonderen Säulern und besonderer Haushaltung, aber mit einem Herrn und einem Ziele; und weil dies so ist, kann man heute nicht sagen, daß es eine Kirche und überdies drei oder vier protestantische oder akatholische Confessionen gibt.

Hier hörten wir auch, daß bereits die unteren Volkschichten sich erheben und gegen Gesez und Autorität sich empören. Wir hörten auch, es sei ein kleineres Unglück für Gesez und Autorität, wenn der Angriff auf dieselben unter der heiligen Fahne, als wenn er unter dem roten Banner unternommen wird. Gewiß zeigen sich besorgniserregende Erscheinungen, der blinde Glaube einerseits und der Luglaube andererseits haben eine Miniarbeit vollführt. Die Ursache lüchelt sich darin, daß auch das christliche Volk nicht nach den Geboten des Evangeliums leben kann, wenn die christliche Kirche selbst ihren Beruf nicht völlig erfüllt. Die Infraktion dieser Vorlage wird auch aus dem Grunde gut sein, weil dadurch die Kirche in ihre natürlichen Grenzen zurückgeführt werden und ein Warnungszeichen erhalten wird, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist. Ich glaube, wenn die Zeit kommt, daß jede Kirche ihre Pflicht erfüllt und liebevoll im Kreise ihrer Gläubigen wirkt, das Volk sich wieder der Kirche zuwenden wird, wo nicht das rote Banner, sondern die heilige Fahne flattert.

Ich bemerke pflichtgemäß noch Eines. Ich weiß im vorhinne, daß durch die Inkraftsetzung dieses kirchenpolitischen Gesetzentwurfes die evangelische Kirche in eine schwere Krise gelangen werde. Ein Viertel der Bezüge wird der ohnedies zur Armuth verurtheilten Geistlichkeit entzogen werden, auch dem Volke werden noch größere Opfer auferlegt werden, allein ich vertraue dem Staat, der dieses Gesez schafft, daß er gerecht sein und jene Arbeiter, die in gewisser Richtung auch Arbeiter des Staates sind, nicht zugrunde gehen lassen wird. In der Uebersetzung, daß dieses Gesez die Kirchen unberührt läßt und die Einigkeit der Bürger, den öffentlichen Frieden sichert, nehme ich den Entwurf im Allgemeinen an. (Lebhafte Beifall links.)

Baron Joseph Rudnyanskij erklärte, nach seiner Ansicht sei es eine politische Nothwendigkeit, die kirchenpolitischen Vorlagen von der Tagesordnung zurückzuziehen. Den auf das Eherecht bezüglichen Gesetzentwurf hält er für den größten politischen Fehler. Aus Anlaß einer ähnlichen Frage habe Graf Julius Andrássy gesagt, derartige Angelegenheiten müßten in solcher Weise gelöst werden, daß, wenn eine so heikle Frage auf die Tagesordnung gesetzt werde, es am besten sei, daß dies so geschehe, daß sich weder der Staat, noch die Kirche als besiegt betrachten könne. Denn wenn die Lösung anders erfolgt, so wird eine radicale Lösung zur Folge haben, daß das Land in zwei Lager getheilt werden wird, in das der Fanatiker und jenes der Religionslosen. (Zustimmung.) Wünschen Sie, fragte der Redner daß dies in Ungarn geschehe? Ist das der Patriotismus, auf welchen Sie sich berufen? Redner kann einen solchen Patriotismus nicht mit seinem Gewissen vereinbaren. Er legt die Ehrerbietung und Treue für Se. Majestät, allein er sieht diese Ehrerbietung und Treue in jenem Standpunkte ausgebrüht, welchen er hier einnimmt. (Zustimmung rechts.) Was den Lösungsmodus betrifft, so müßte sich Redner mit Rücksicht auf unsere Verhältnisse jenen anschließen, welche sich mit der Nothwendigkeit beschäftigen. Allein er hätte vom Gesichtspunkte der Lösung seiner Ueber-

Feuilleton.

Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey. (37. Fortsetzung.)

„Ich habe,“ fuhr Wolfgang fort, „ihre bisher meine Gefühle für sie noch nicht gestanden, da ich mich vorerst ganz selbstständig machen, sie auch, so lange sie in der Pension war, nicht umwerben wollte, doch hoffe ich, mir ihre Neigung zu gewinnen. Sie tritt in wenigen Wochen, in Begleitung ihres Oheims und ihrer Erzieherin, eine weite Reise an, ich würde mir vorher gern Gewißheit verschaffen, wenn sich mir die Gelegenheit dazu bietet. Mein Freund und ich haben die Absicht, in Westerborn vorzusprechen, die Güte und Freundlichkeit des Barons, den wir mehrfach in B. gesprochen, gibt uns den Muth dazu — die Antipathie, welche zwischen ihm und Dir herrscht, soll uns nicht an dieser Absicht irre machen.“ „Bravo, lieber Junge!“ Des Barons weise Hand fuhr in liebesofendem Streicheln über Wolfgang's Gesicht, das sich der Berührung haßig, mit unwilligem Erdröthen entzog. „Ich kann nicht umhin, Dir mein aufrichtiges Compliment zu machen! Wahrhaftig, Wolfgang, ich bin stolz auf Dich! Wenn es Dir gelingt, Dir die Neigung der oben genannten jungen Dame zu sichern, woran ich keineswegs zweifle, so sind wir Beide gemachte Leute! Der alte Baron wiegt gut eine Million schwer und der herrliche, ganz schuldenfreie Gütercomplex, das väterliche Privatvermögen des Fräuleins beträgt ebenfalls eine sehr schöne Ziffer. Ich hätte — Du wirst es mir von meinem väterlichen Standpunct aus verzeihen, wenn ich ganz ehrlich, ganz aufrichtig mit Dir spreche, — ich hätte, sage ich, nie erwartet, daß Du mit solviel Umflucht bei dieser wichtigen Angelegenheit zu Werke gehen würdest! — Diese große Reise ist allerdings fatal! Du hast Recht, — man muß das Eisen schmieden, so lange es noch heiß ist — drum trich an's Werk! Es ist selbstverständlich, daß ich, aus Liebe zu Dir, das Opfer bringe, Dich zu begleiten, — die Antipathie gegen meinen menschenbeglückenden Nachbar paßt jetzt durchaus nicht mehr in meine Pläne, ich werde mir den Allen schon zu gewinnen wissen, das Wie? laß meine Sorge sein! Im Grunde genommen, liegt ja gar keine gewichtige Ursache zu unserer Entfremdung vor, denn daß Deine ehenwerthe Mutter den guten Geschmack besaß, meine Vererbung der seinigen vorzuziehen, wird die ehrliche Seele des Wiedermannes doch jetzt nicht noch kränken! — Wann willst Du nach Westerborn hinüber?“ Wolfgang antwortete nicht sogleich; er fühlte sich auf das Beinvolle übertraut — die Begleitung seines Vaters, der sicherlich auf Nora und ihren Oheim keinen günstigen Eindruck machte, kam ihm äußerst unangelegen — wie aber sich derselben entziehen? Er mußte sich selbst sagen, daß seinen Absichten eine Verschönerung der älteren Linie nur förderlich sein konnte. Er seufzte leise und sagte zögernd: „Ich weiß nicht bestimmt, — in einigen Tagen — Freitag etwa.“ „Gut, sagen wir Freitag! — Muß Dein Freund uns begleiten?“ — „Muß? Er ist zwei Jahre hindurch der verehrte Lehrer der jungen Dame gewesen, er steht ihr als Freund nahe.“ — „Hat der alte Baron ihn auch schon gesehen?“ Im Ton dieser Frage vibrierte eine gewisse Aufregung und mit nicht zu verbergender Spannung hingende die Augen des Freiherrn an dem Antlitz des Sohnes. „Allerdings, — es geschah zum ersten Mal flüchtig in einer Gemäldeausstellung; der alte Herr glaubte eine auffallende Ähnlichkeit mit Brandau und einer längst verstorbenen Persönlichkeit zu entdecken — wie ist mir denn? Ging es Dir nicht ebenso, als Du Valentin zum ersten Mal vor zwei Jahren sahst?“ Baron Manfred strich sich flüchtig über die Stirn. „Schon möglich! Ich erinnere mich nicht mehr so genau! — Kannte der alte Westerborn den Namen jener Persönlichkeit?“ „Nein, doch muß sie ihm nahe gestanden haben, denn er schien seltam ergriffen.“

Die Finger des Freiherrn drehten in nervöser Unruhe an seinem Bart, dann warf er denn Kopf zurück mit der Miene eines Mannes, der eine nutzlose Sorge von sich abzuschütteln bemüht ist.

„Lassen wir das! — Sprich mir lieber von meiner zukünftigen Schwiegermutter — ist sie hübsch?“ Wolfgang runzelte die Stirn.

„Ich muß Dich dringend bitten, Vater, diese Bezeichnung noch nicht auf die junge Dame in Anwendung zu bringen — es ist sehr fraglich, ob sie sie jemals acceptiren würd!“

„Zuviel liebenswürdige Bescheidenheit! Indessen, wie Du willst! Also noch einmal — ist Baroness Westerborn hübsch?“

„Nach meinem Geschmack ist sie mehr, als das, doch glaube ich, daß unsere Ansichten auch in dieser Beziehung sehr auseinandergehen!“

„Du meinst? Nun, es kann schon sein! Ihre Mutter war jedenfalls eine hervorragende beauty — ach!“ Er warf mit gespitzten Fingern einen Kuß in die Luft, „ein delicias Weib mit unvergleichlichen Formen und den süßhaft verführerischen Augen, in die ich jemals sah!“ Wolfgang erhob sich.

„Ich höre meinen Freund den Corridor heraufkommen, — gestatte mir, mich zu beurlauben. Was den geschäftlichen Theil unserer Unterredung betrifft, so können wir das Nothwendige wohl im Laufe des heutigen Nachmittags ordnen!“

„Ich siehe ganz zu Deiner Disposition, mon cher!“ Der Baron spitzte die Lippen und begann die Champagnerarie aus dem Don Juan zu pfeifen. —

Wolfgang ergriff Valentin's Hand.

„Was ist mit Dir vorgegangen, Vaganini? Deine Augen glimmern so eigenthümlich! War Dein Gespräch mit der schönen Leonie aufregend? Hast ihr Euch so böse Dinge gesagt?“ Valentin schüttelte finster den Kopf.

„Die Unterredung betraf Dich allein — und die Rolle, welche mir von diesem Weibe zugemutet wurde —“

zeugung auch Opfer bringen können, und in dieser Beziehung stehe er nicht allein.

Er hat an geeigneter Stelle und zu geeigneter Zeit erklärt, daß er seine Gesinnungen offen bereit sind, die einheitliche Judicatur anzunehmen und anzuerkennen, daß nur die Civilechtliche Folgen haben könne. Aber sie konnten sich nicht mit platonischen Aeußerungen der Regierung begnügen. Redner und seine Gesinnungsgenossen wünschten, daß dies auch im Gesetze in entsprechender Weise und an entsprechender Stelle zum Ausdruck gelange. Sie verlangten, daß in jenem Paragraphen, welcher in Betreff des Ortes der Schließung der Civilehe verfügt, bestimmt werde, daß diese Schließung öffentlich und in der Regel in der Nebenlocalität jener Kirche geschehen müsse, wo vorher die kirchliche Ehe geschlossen wurde; daß aber die Ehe in anderen Localitäten geschlossen werde, wenn der Geistliche einer der Parteien nicht geneigt sein sollte, die kirchliche Ehe zu schließen. Sie verlangten ferner, daß jenem Pfarrer, der nur seine Pflicht erfüllt, indem er das Sacrament spendet, nicht bei sonstiger Strafe verboten werde, dies zu thun. Durch diese Modalität fänden die berechtigten Ansprüche der Kirche Befriedigung und erhielt auch der Staat das Seine. Die Regierung wick jedoch dem mit theoretischen Ausflüchten aus und verweigerte ihre Zustimmung. Unter solchen Umständen glauben Redner und seine Principiengenossen eine patriotische Pflicht zu erfüllen, wenn sie dem Gesetzentwurfe auch heute nicht zustimmen. Redner bittet auch die Freunde der Vorlage, im Interesse des Vaterlandes und des Thrones ihre Ansicht zu ändern (Lebhafte Widerspruch links) und sich einem Gesetzentwurf entgegenzustellen, welcher für das Vaterland unter keinen Umständen heilsam sein kann, während man dessen schädliche Wirkung im Falle der Gesetzgebung erfahren werde. Redner übernimmt seinerseits diese Verantwortlichkeit nicht und lehnt die Vorlage ab. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Markgraf Sigmund Csaky-Pallavicini. „Hohes Haus! Mein geehrter Voredehrer hat meine Ideen so schön interpretirt, daß ich nur noch wenige Worte zu sagen habe. Ich perhorrescire die Vorlage, weil ich in derselben den Untergang der Moralität des ungarischen Volkes erblicke. Dieser Gesetzentwurf wurde im Schatten der französischen Guillotine, in einem bösen Moment geboren. (Zustimmung rechts.) Es gibt keinen liberaleren Magnaten als ich es bin. (Große Heiterkeit links.) Wir werden der Loyalität geziehen, namentlich von Seiten der verdammten Judenpresse (Große Bewegung und Heiterkeit), denn auch bei uns thut der Jude schon Alles. Vor ihm beugt sich die ganze Welt, nur wir huldigen ihm noch nicht. In bin jedem Ungar in gleichem Maße zugethan, dem Bauer ebenso wie dem Träger des Purpurs, weil meine Gesinnung eine liberale ist, aber diesen Gesetzentwurf werde ich niemals votiren, weil ich, wie gesagt, in demselben den Untergang der ungarischen Nation, der ungarischen Rasse erblicke. Und nachdem diese Vorlage nur für die Juden von Nutzen sein wird, perhorrescire ich dieselbe aus dem Grunde meiner Seele.“ (Große Heiterkeit links.)

Graf Emerich Széchenyi jun. verlas einen Passus aus seiner anlässlich der ersten Verhandlung der Vorlage gehaltenen Rede und erklärte, daß die Concessionen, welche die Regierung seither den oppositionellen Magnaten machen wollte, gleich Null seien. Das Compromiß sei gescheitert, obzwar es unter den oppositionellen Magnaten viele gebe, die jede Form der Civilehe annehmen möchten, wenn nebst der obligatorischen Civiltrauung auch die obligatorische kirchliche Trauung — solche Fälle ausgenommen, wo kirchliche Hindernisse obwalten — eingeführt würde. Redner lehnt die Vorlage ab. (Lebhafte Zustimmung rechts. Rufe: Abstimmen!)

Zustizminister Desfior Szilagyi. Hohes Haus! Der Verlauf der heutigen Debatte hat mich davon überzeugt, daß auch wir hinsichtlich der Kennzeichnung unserer Standpunctes uns kürzer fassen können, als anlässlich der ersten Verhandlung. Redner führt nun aus, warum seiner Ansicht nach die Opposition keinen die Einführung der facultativen Civilehe bezweckenden Beschlusstratag eingebracht habe. Ein solcher Beschlusstratag unterließ aus dem Grunde, weil die Opposition selbst sich dessen ganz gut bewußt ist, daß dieser Beschlusstratag nur eine so geringe Anzahl von Anhängern hätte, daß dies für sie nur verdrüßlich wäre. Wenn die Opposition hauptsächlich die facultative Civilehe für einen so ausgezeichneten und allgemein befriedigenden Abzugemodus hält und der Ansicht ist, daß derselbe auch die Majorität des Magnatenhauses für sich haben würde, so begeht sie die größte parlamentarische Unterlassung. Allerdings wäre es erfreulich, wenn es gelingen würde, der Vorlage in derjenigen Partei, in der sich die Prälaten befinden, die Majorität zu sichern.

Redner schildert nun den vom Baron Joseph Rudnyanffy vorgeschlagenen Plan eines Compromißes und erörtert unter stürmischer Heiterkeit der Zuhörer die absurden Folgen der eventuellen Verwirklichung dieses Planes. Denn wenn die Parteien gesetzlich gezwungen würden, nach vorher erfolgter kirchlicher Eheschließung sich auch civiliter trauen zu lassen, so müßte natürlich auch der letztere gesetzliche Zwang ernst genommen und über die Danverhandlungen müßten Geldstrafen, eventuell auch Freiheitsstrafen verhängt werden. Dann würde dasjenige geschehen, wofür es weder in England noch in Amerika ein Beispiel gibt, daß diejenigen, die sich weigern, die Civiltrauung vorzunehmen zu lassen, in den Kerker wandern würden. Und wenn sie sich auch dann noch weigern würden, von der Kirche in die Sacristie sich zu begeben und ihren Ehebund auch durch die Civilbeamten bestätigen zu lassen, was sollte dann geschehen? Es ist daher evident, daß ein solches Compromiß nicht angenommen werden konnte.

Nicht günstiger ist die Situation Derjenigen, welche die facultative Civilehe beantragen, denn diese haben die Kirche ebenso gegen sich, wie die

Der Arzt brach in ein bitteres Lachen aus. „Ach so! Hat man Dir daselbe Lied gesungen? Mein Vater und seine blonde Freundin scheinen einander vortrefflich in die Hände zu arbeiten. — Ich soll mich schleunigst verheiraten und Du sollst mich dazu anfeuern — nicht wahr?“

Valentin nickte. „Dachte ich's doch! Fast könnte ich dem Verhängniß zürnen, das diesen beiden Verbündeten so hülfreich die Weg ebnet, wenn mich dies Verhängniß nicht zugleich beglückte! Ich muß mein Schicksal bald entschieden sehen, diese Ungewißheit foltert mich. Sitze Nora! Wußt ich es leiden, daß so frivole Augen Dich anstarrten, daß so profane Wünsche an Deine liebe Hand geknüpft werden! Und doch! Ich kann es unmöglich hindern, daß mein Vater uns in diesen Tagen nach Westerborn begleitet!“

„Er selbst — wollte —“

„Für meinen Zweck an sich ist ein Entgegenkommen der beiden alten Gegner entschieden erwünscht, und doch sträubt sich jede Faser in mir vor einem Zusammentreffen mit ihr in seiner Gegenwart. Mein geliebtes, ahnungsloses Mädchen! Schon sehe ich im Geist ihr schmerz Erdröthen, das leise Zucken des ausdrucksvollen Mundes! Dürfte ich sie jemals küssen, diese süßen Lippen — — welchen Weg nimmst Du, Valentin? Wir müssen uns ja rechts wenden!“

Wolfgang hatte, mitten in seinen Liebesphantasien innehaltend, doch rechtzeitig gewahrt, daß sie die Richtung nach ihren Schlafzimmern wieder einschlugen — — Valentin aber, der ruhige, besonnene, kühle Valentin, wußte sich in dem ihm so wohlbekannten Schlosse plötzlich nicht mehr zurecht zu finden. —

„Um die Weihnachtzeit sind wir wieder daheim, gewiß! Ein solches Familienfest muß man in seiner Heimat feiern, da hast Du Recht, mein Kind, — meinen Sie nicht auch, liebe Freundin?“

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei, Herr Baron! Nora hat überdies allerlei Pläne im Sinn, die sich auf das Fest beziehen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Anhänger der obligatorischen Civilehe. Um dies zu beweisen, citirt der Minister einschlägige Stellen aus einem theologischen Lehrbuche, welches Bischof Schopper seinerzeit als Universitätsprofessor verfaßt hat und in welchem entschieden erklärt wird, daß die obligatorische Form der Civilehe in der Theorie die richtigste und consequenteste sei und daß die facultative Civilehe nur von solchen Leuten empfohlen werden könne, welche die Gläubigen der Kirche abwendig machen wollen, und darin hat der Verfasser vollkommen Recht. Die Regierungsvorlage sichert die Kirche in kirchlichen Angelegenheiten vollkommen freie Hand, andererseits aber gibt sie auch dem Staate, was ihm gebührt, und sie bleibt nicht bei halben Maßregeln stehen, denn das wäre das Gefährlichste. Und ebenso wie der Bischof von Rosenau der obligatorischen Civilehe der facultativen gegenüber den Vorzug gibt, so thäte dies auch die Majorität des Magnatenhauses, und einem die Einführung der facultativen Civilehe bezweckenden Beschlusstratage können im Magnatenhause keine Majorität verschafft werden. Gegenwärtig steht der Vorlage bloß die starre Negation gegenüber und deshalb haben die Anhänger des Gesetzentwurfes keine Ursache zur Aenderung ihres Standpunctes. Gegenüber mögen diejenigen, die um die Religiosität besorgt sind, bedenken, daß die durch diese Vorlage gesicherten Freiheiten der Kirche werthvolle Schätze zuführen werden und daß die Kirche durch die Verwirklichung dieser Reform zupfüllend ausblühen werde, als dies je der Fall gewesen. Die Erfahrung mehrerer Staaten lehrt — so schloß der Minister —, daß die Civilehe für die Religiosität keine schlechten Folgen hatte. Autoritäten wie Winthorst und Reichensperger bezeugen dies. Und ich bin überzeugt, daß wir durch die Einführung der neuen Institution selbst den Kirchen einen großen Dienst erweisen. Neues Leben wird in den Kirchen erwachen und dieses neue Leben wird sie mit viel reicheren Schätzen bereichern, als von dem kleinen, hier in der einen oder anderen Form proponirten und nur einen zweifelhaften Werth besitzenden staatlichen Zwange erwartet werden könnte. Deshalb empfehle ich die Annahme des Gesetzentwurfes.“ (Lebhafte Beifall und Eisenrufe links.)

Nachdem der Justizminister seine Rede beendet hatte, ließ der Präsident die Abstimmung vornehmen. Sie erfolgte unter Namensaustruf und ergab folgendes Resultat: Mit Ja stimmten 128, mit Nein 124; somit ist die Vorlage mit einer Mehrheit von 4 Stimmen als Grundlage der Einzelberatung angenommen.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Juni.

Das „Neue Bester Journal“ spricht anlässlich der Annahme der Gerechtigkeit-Vorlage durch das Magnatenhaus die Vermuthung aus, daß wahrscheinlich selbst unsere katholischen Kirchenfürsten — pro foro interno — herzlich froh sind, diese aufregende Frage endlich los zu haben. Die Lage des katholischen Hochklerus gestaltet sich nach Vortritt des Gesetzes allerdings vortheilhaft. Vor Allem wird durch das nunmehr gesicherte Gesetz über die Religion der Kinder und durch die Einführung der Civilmatrikeln der obsolet Weglaufungsstreit aus der Welt geschafft und die Bischöfe werden nicht durch die Inconvenienzen behelligt werden, denen sie in Folge des Gegenjages zwischen ihrer amtlichen Stellung und dem Gesetze vom Jahre 1868 nicht ausweichen konnten. Wenn man das Memorandum der Bischöfe, welches diese in Sachen der obligatorischen Civilehe an den Papst gerichtet haben, aufmerksam durchliest, so wird man einsehen, daß unsere Prälaten mit dem bisherigen Zustande nichts weniger als zufrieden waren. Das bisherige System, welches von dem Bischöfen als eine Quelle der Apostasie bezeichnet wurde, wird durch ein solches ersetzt, welches der katholischen Kirche bloß eine Art theoretischen Opfers auferlegt, dafür aber jene mit Recht perhorrescirt Quelle der Apostasie ein für allemal verstopft. Da nun die Aristokratie noch viel weniger Grund hat, die neue Ordnung des Familienrechtes zu perhorresciren, als der Hochklerus, so wird hoffentlich die Ruhe in alle Gemüther bald einkehren.

„Nemzet“ führt aus: Das Cabinet Wellek erntet seit seinem kurzen Bestande, gefolgt von der liberalen Partei und in den meisten Fragen von partiotischen und selbstlosen Elementen anderer Parteien unterstützt, einen Triumph nach dem andern; deshalb haben wir nicht Zeit, bei der Feier eines Triumphes lange zu verweilen und deshalb besinnen wir uns auch nicht mit der Charakterisirung jener Bestrebungen und jener Menschen, deren Sturz heute das Land feiert. Der fliehende Feind wird von der Humanität der festhaltenden Partei geschnitten. Nur Jenen werden wir eventuell zu Worte stehen, die unglücklich und klüßig genug sein werden, in der Specialdebatte im Magnatenhause, oder später im Abgeordnetenhaus die Galvanisirung der heute verstorbenen antiliberalen und conservativ-reactionären Richtung versuchen zu wollen.

„Besti Naplo“ stimmt ein „Te Deum laudamus“ an: Dich loben wir, o Gott, mächtiger Gott der Ungarn, der Du der Gott des Lichtes, der Freiheit und der Gerechtigkeit bist. Wir sinken in dankbarer Seligkeit vor Deinem Antlitze nieder und unsere übersäuende Freude sendet ihre jauchenden Hallen Dir zu. Die Finsterniß wollte über uns hereinbrechen; Du hast sie vertrieben. Unsere heiligsten Rechte hat man mit albernem Kühnheit angegriffen; Du hast den Arm unserer Gegner geschnitten. Sie wollten diese Nation demüthigen vor der künftigen Generation. Du hast sie mit dem Schutze des Erbarmens emporgehoben. Sie wollten ausmerzen aus uns die begeisterte Freiheitsliebe. Dem Obem hat die gegen uns Anstimmenden zerstreut, wie der Wirbelwind die Spreu. Es sprach der Vernunftlose in seinem Innern: Es gibt keinen Gott. Und angesichts Deiner vaterlandstetenden Wunderthat muß er erbleichend und bebend zugestehen, daß es einen Gott gibt. Die Rebel der niederklammernden Zweifel sind auf einmal zerbrochen, und durch das ganze glückliche Land erklingt das Hosannah des Triumphes der Freiheit, das stolze, mutige und ermutigende Lied: „Es lebt noch der Gott der Ungarn!“

Nach einem Bukarester Bericht der „Pol. Corr.“ ist der mit dem Ministerium des Aeußern in enger Fühlung stehende „Timpul“ der kürzlich von Demeter Sturdza aufgestellten Behauptung, daß das nationale Interesse Rumäniens sich auf die „siebenbürgisch-romänische Frage“ concentriren und von der gedrückt Lage der bessarabischen Rumänen ganz absehen müsse, in entschiedener Weise entgegengetreten. Das Blatt setzt auseinander, daß es im Interesse der Selbsterhaltung Rumäniens liege, das ganze Augenmerk auf die Festigung des eigenen Staatswesens zu richten, und daß daher die Regierung eine ihr eventuell zugemutete Intervention zu Gunsten der bessarabischen Rumänen ebenso bestimmt zurückweisen müßte, wie sie ein ähnliches, im Senate bezüglich der sogenannten siebenbürgisch-romänischen Frage gestelltes Ansuchen Demeter Sturdza's zurückgewiesen hat. Was jedoch die nationalen Sympathien betrifft, so sei kein Grund vorhanden, letztere lediglich auf die Siebenbürger Rumänen unter Ausschließung der Rumänen Bessarabiens zu beschränken. Des Ferneren haben sich auch die oppositionelle „Aupta“, die socialistische „Munca“ und der unabhängige „Delinut“ gegen die irrenden Velleitäten mit Bezug auf die „romänisch-siebenbürgische Frage“ ausgesprochen.

Die in die europäische Presse lancirten Gerüchte über neue ernste Unruhen in Candia sind eitel Erfindung, allerdings wurde ein Grieche erschossen, aber nicht bei einem Aufstandsversuche, sondern bei einem zufälligen Zusammenstoße einer Anzahl Türken mit einer Räuberbande, welcher der Erschossene angehörte. Die angeblichen Unruhen beschränken sich, wie man offensichtlich melden kann, lediglich darauf, daß seitens des Athener Actioncomités in Candia Machinationen angestellt wurden, damit die Candidaten sich in tumultuarischer Form mit den continentalen Griechen solidarisch erklären und die Forderung zur Zurücknahme ihrer Verträge (Antipatente) an die bulgarischen Bischöfe bewegen sollten. Die Candidaten

weigerten sich jedoch, den Griechen die Rostanien aus dem Feuer zu holen und begnügten sich damit, in der gelindesten platonischen Weise eine philhellenische Petition an den Sultan zu richten. Zu irgend welchen Tumulten kam es hierbei nicht. Danach scheinen also die panhellenischen Bestrebungen in Kreta jetzt auf einen weniger fruchtbaren Boden zu fallen, als seit Langem.

„Reuter's Office“ meldet aus Ausland: Nach einer Meldung aus Samoa benachrichtigten das britische Kriegsschiff „Curazzo“ und das deutsche Kriegsschiff „Buffard“, welche den Schauplatz des Rebellenslagers besuchten, die Rebellenführer, daß sie, wenn sie 10 Hauptlinge und 50 Gewehre einliefern, die Rebellen nicht angreifen würden. Falls sie jedoch entschlossen wären, die Feindseligkeiten fortzusetzen, so sollen sie die Frauen und Kinder an Bord der Schiffe senden. Die Rebellen landeten 10 Hauptlinge und 50 werthlose Gewehre. Nach Abfahrt der Schiffe besetzten sie jedoch die Forts wieder und beschossen das Dorf, in welchem die Malietoa vermurtheten. Augenscheinlich hatten sie die Absicht, den König zu tödten. Die Regierungstruppen schlugen den Angriff mit geringen Verlusten zurück. Der König war durch die Mittheilungen von dem gegen ihn beabsichtigten Anschläge schmerzlich berührt. Die Scharmügel dauern fort, es kam jedoch zu keinem ernstlichen Gefechte.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juni.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman ist gestern von Budapest hierher zurückgekehrt.

(Duell.) Gestern Abend fand hier zwischen dem Mitarbeiter des „Besti Naplo“, Samuel Doros, und dem Mitarbeiter der „Tribuna“, Augustini, ein Säbelduell statt, wobei Letzterer an der rechten Hand leicht verwundet wurde, Ersterer einen starken Hieb erhielt. Ursache des Rencontre's war eine in der „Tribuna“ erschienene verletzende Aeußerung Augustini's über den erkannten Journalisten.

(Die Jahresversammlung) des hiesigen Zweigvereines der Gustav Adolf-Stiftung findet Freitag den 29. d. in Großau statt, bei welcher der Herr Pfarrer von Kleinschauern Josef Horedt die Festrede halten wird.

(Aus der Theaterwelt.) Mehrere Mitglieder der Operngesellschaft, welche am hiesigen Theater im April und Anfangs Mai l. J. Vorstellungen gab, wirkten seit Mitte Mai an der „Flora“ in Charlottenburg. Die „Flora“ ist ein Sommer-Tablissement ersten Ranges mit prachtvollem Park, Ballmehaus und weltbekanntem Rosenparterre, sowie einem herrlichen Concertsaal, der zu einem Theater hergerichtet ist und ungefähr 3000 Personen faßt. In letzterem finden die Opern-Vorstellungen statt. Ein Charlottenburger Blatt berichtet: „Am letzten Donnerstag gastirte Herr G. Victor als Graf „Luna“ im „Troubadour“. Der junge Sänger hat einen sehr umfangreichen, starken Vortritt von metallischem Klang und ist eine stattliche Erscheinung auf der Bühne; er führte seine Partie mit Sicherheit durch und hatte sich großen Beifalls seitens der Hörer zu erfreuen. Die übrigen Darsteller waren dieselben wie sonst, wir wollen deshalb nur der ausgezeichneten Leistungen des Hrn. Fried und des Hrn. de Beer gedenken. Erstere gab eine Auzena, die auch den hochgeputtesten Ansprüchen Stand halten konnte insofern nach der gelanglichen, wie nach der schauspielerischen Seite hin. Letzterer ließ in seinem Manrico wieder die Vorzüge seiner guten Schule erkennen — das Anschwellen und Abnehmen des Tonens, die rechte Behandlung der Capricien, sowie der sichere Anschlag und Glanz der hohen Töne trugen dem Künstler lauten Applaus und zahlreiche Hervorrufe ein, woran Hrn. Fried auch ihren Antheil hatte.“

Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt Herr de Beer zum Herbst wieder nach Hermannstadt, da — wie verlautet — im Winter nicht nur Operetten, sondern auch Opern (sogar Novitäten) gegeben werden sollen.

(Berlören) hat heute ein armer Knabe den Betrag von 15 fl., welchen derselbe mit einer Anweisung beim hiesigen l. ung. Postamt behoben hatte. Der redliche Finder wird gebeten, diesen Betrag im Administrations-Local unseres Blattes abzugeben.

(Eine graue Kropftaube) ist aus dem Hause Reispurgasse Nr. 11 entflohen. Es wird gebeten, selbe gegen angemessene Belohnung vorstellig abzugeben.

(Todesfälle.) Friederike Schaffarczyk ist heute im 17. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 28. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt. — Dr. Otto Debrient ist am 24. d. in Stettin gestorben.

(Vier Selbstmorde in einer Woche!) Vor mehreren Tagen erhing sich in Brenndorf ein alter, 71-jähriger Mann. Zwei Tage darauf machte in Honigberg eine 40-jährige Frau, nach weiteren zwei Tagen in Petersberg ein 23-jähriger lediger Burche durch Erhängen den Leben ein Ende. Nach weiteren drei Tagen, am 21. d., folgte in Rothbach eine 50-jährige geschiedene Witwe in der nämlichen Form der vorausgegangenen Selbstmorde.

(Vom Blitze getödtet.) Vergangenen Mittwoch wurde, während über Rosenau (bei Kronstadt) ein Gewitter niederging, der dortige Landmann J. Elsen, welcher auf dem Felde mit Großmähen beschäftigt war, vom Blitze getroffen und blieb auf der Stelle todt.

(Verhaftete Geldfälscher.) Nach der von uns gemeldeten Verhaftung von Geldfälschern in Mohacs ist es, wie „Budapesti Hirlap“ mittheilt, der Gendarmerie in Baja gleichfalls gelungen, einige Spiegelesellen der in den Comitaten Tolnau und Baranya verzweigten Fälscherbande dingelst zu machen. Es wurden nämlich bei dem Seldner Grenz-Polyak und dem Fleischnauer Alexander Eder eine Notenpresse, Farben und Papier gefunden, worauf die Genannten verhaftet worden sind.

(Ein ländlicher Sittenroman.) In der Torontaler Gemeinde Kis-Droh heiratete vor einigen Jahren der junge Landwirth Johann Barco eines der schönsten Mädchen des Dorfes. Das junge Paar zog in das Haus des alten Barco, eines rüstigen Wittwers, welcher jedoch das ästere Interesse des Sohnes mißbrauchend, zu seiner Schwiegertochter in intimere Beziehungen trat. Als der junge Gatte hiebei Kenntniß erhielt, kam es zwischen Vater und Sohn zu heftigen Szenen und das Paar verließ kurz darauf das väterliche Haus. Der Vater fand gleichwohl Gelegenheit, sein frätsliches Verhältniß fortzusetzen und überredete sogar die junge Frau, zu ihm zu überbeiben. Der Sohn gerieth darob in unerschreibliche Wuth und wollte sein Weib mit Gewalt nachhause bringen. Während des Streites ergriff nun die Frau einen Revolver und schloß ihren Mann in den Kopf. Die Kugel blieb im Schädel stecken, so daß der junge Mann jetzt mit dem Tode ringt. Die Frau wurde verhaftet.

(Am Ziele.) Das Ergebnis der Abstimmung des Magnatenhauses, schreibt „Magyarbar“, ist wohl von Wenigen mit so hochpodendem Herzen erwartet worden, wie fern von der Hauptstadt von einem verlobten Paare, dessen Verbindung von dem Botum des Magnatenhauses abhing, da das Paar den Bund auf Grund der Civilehe eingehen will. Der Senatsnotar an der Preßburger kön. Tafel Nicolaus Keri hatte sich mit Hrn. Stella Schreyer, der Tochter des Clabauer Gutsbesizers Josef Schreyer, verlobt und das Botum der Magnaten sollte die zwischen den Verlobten bestehenden confessionellen Schranken — der Bräutigam ist Katholik, die Braut Jüdin — niederreißen. Daß die beiden für Special-Berichterhalter gefolgt hatten, kann man sich unschwer denken, und daß den Ereignissen fiel es dem Berichterhalter nicht schwer, zwei Glücklich zu machen.

dem B  
bürglich  
Jahre  
weniger  
haufte  
Blatte  
titelten  
funkrei  
der Hä  
richtig  
Am 22  
dieser  
suchung  
fällen  
freipre  
Monate  
Zagen  
zahlung  
fahrene  
Bodlieb  
erfolgt  
wurden  
Die Un  
me z  
konnten  
dann ih  
Jahre  
konnten  
gut ang  
suchte  
daß dere  
So weil  
Ignaz  
Die Be  
freie R  
kann, un  
eine Pr  
„Jelb  
arbeiten  
weniger  
hatten  
Daggen  
ruben, u  
hingen  
die Trac  
Nische  
Tapolca  
lector u  
Erlauer  
und so  
22. d. b  
eines M  
seit gera  
müßte d  
Entschl  
Morgens  
Da die  
fürchte,  
ein schä  
Er fand  
Wuth,  
Frau blu  
ausgab.  
gefängni  
Andreas  
ebenfalls  
Sturme  
häuser  
Cinwohne  
zu bewä  
Comitat  
Visher fin  
Tata-Tou  
Unter der  
vermuthet  
Lwowa  
Freiber  
dortige Un  
Oberarme  
abgebend  
B r u d a  
Courter  
Bug ston  
im Wagg  
erfaßt un  
entschied  
mittags er  
auf dem  
selben Hau  
und seine  
des Maj  
Springer  
und gefern  
fügiger Ur  
der Kleinen  
handelt wor  
wunden an  
und am W  
und Striem  
sowie Krapp  
Kindes drei  
3 Kreuzer  
in's Kinder  
liche Anzeig  
Mißhandlun  
die ungläub  
Händen stau  
Hund gefüht  
Mißhandlun  
flüchtete die

aus dem Feuer zu holen... Platonischen Weise eine... also die pantheistischen... b: Nach einer Meldung... die 10 Hauptlinge und... Die Rebellen sandten... die Absicht, den König... Die Scharmügel dauern

(Verleumdung eines Richters.) Am 21. d. begann vor dem Budapester Schurgerichte die Verhandlung gegen den siebenbürgischen Gutsherrn Jbento Klebelsberg... (Reiseexplosion.) Am 22. d. Mts. Morgens ist in der Bodlebsky'schen Mühle zu Tura (Pester Comitatus) eine Reiseexplosion erfolgt... (Die Socialisten im Alfvöld.) Man schreibt aus Homburg... (Die Gattin ermordet.) Aus H. Topolya wird vom 22. d. berichtet: Der hiesige berühmte Bauer Josef Sikar... (Große Schadenfeuer.) Am 20. d. ist bei einem orcanartigen Sturm in Paks Feuer zum Ausbruch gekommen... (Unfall des Reichskriegsministers.) Wie der „Gazeta Lwowista“ aus Brzeszany berichtet wird, hat Reichskriegsminister G. d. C. Freiherr v. Krieghammer... (Von einem Eisenbahnzuge überfahren.) Die Station Bruck an der Mur war am 23. d. 6 Uhr früh bei der Einfahrt des Wiener Courierzuges... (Bärtliche Verwandte) Die Wiener Blätter erzählen eine entsetzliche Geschichte über das Martyrium eines Kindes.

ganze Nacht. Der unmittelbare Anlaß der letzten Mißhandlung war die Behauptung der Ziehkern, das Kind habe den Canarienvogel vergiftet... (Einbruch eines Palastes.) Einer Meldung Berliner Blätter aus Petersburg zufolge sei das vier Stock hohe Palais des Fürsten Orlandi Mittags eingestürzt... (Luther's Sterbehause in Eisleben), das bisher jedes Erinnerungsgedenken an den großen Reformator entbehrt... (Unglücklicher Fall.) Vor der Station Gorajowicz brach die Achse eines der 10 Waggons eines gemischten Zuges der Transfersalbahn... (Geplantes Attentat auf den Czar.) Aus Petersburg schreibt man: Hier hat sich wieder die Kunde von einem von russischer Hand vorbereiteten Anschlag auf das Leben des Herrschers verbreitet... (Das Leben des Czaren) soll, wie man aus Petersburg schreibt neuerdings wieder bedroht gewesen sein... (Ein abgefuhrter Tramwaywagen.) In Lubin stürzte ein zwischen dem Hauptplatz und dem Bahnhof verkehrender Tramwaywagen von einem zwölf Meter hohen Damm in die unten liegende Straße... (Zusammenstoß.) Das französische Paketboot „Obod“, welches am 22. d. Havre verließ, sank in Folge eines Zusammenstoßes mit einem unbekanntem Schiffe... (Ein verschwundener Radfahrer.) In Mailand herrscht große Beunruhigung über das Schicksal des 18-jährigen Ludwig Molinari... (Geschichte der Schöner.) Der norwegische Schooner „Farvel“ ist auf der Fahrt von Rotterdam nach Laguna in Dover mit sechs Schiffleuten des deutschen Schooners „Marie Stahl“... Original-Telegramme. Paris, 26. Juni. Sämtliche Botschafter, Senatoren und Deputirte begaben sich in's Elisee, um ihre Namen in die aufliegende Liste einzutragen.

Dupuy's, welches die Mittheilung über den Tod Carnot's enthält; er widmet dem Ermordeten einen ergreifenden Nachruf und schließt, daß Frankreich selbst in Tagen der Trauer stark bleiben werde... Der Deutsche Kaiser sandte in seinem, wie in der Kaiserin Namen an Madame Carnot ein Beileidstelegramm... Die Königin von England beauftragte den englischen Botschafter, Madame Carnot und der Regierung die tiefste Theilnahme auszudrücken... Paris, 26. Juni. Sämtliche subventionirten Theater suspendirten die Vorstellungen... Lyon, 26. Juni. Das Protocoll der Aerzte sagt, die Wunde Carnot's sei von bisher noch nie gesehener Art... Budapest, 26. Juni. Der Präsident des Abgeordnetenhauses gibt zu Beginn der heutigen Sitzung den Gefühlen des Hauses über die schreckliche That in Lyon Ausdruck... Wien, 26. Juni. In allen Schichten der Bevölkerung ist eine innige Theilnahme bemerkbar... Berlin, 26. Juni. Die Nachricht von der Ermordung Carnot's rief große Aufregung hervor... Rom, 26. Juni. Alle königlichen Gebäude hielten Trauerflaggen... Votto-Ziehung vom 26. Juni. Hermannstadt: 5 58 37 22 31. Marktbericht. Hermannstadt, 26. Juni. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.10, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.40... Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. Juni. 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente ..... 120.80, 4-%ige Kronen-Rente ..... 95.05, 4-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 127.00... Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. Juni. 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente ..... 120.80, 4-%ige Kronen-Rente ..... 94.95, 4-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 127.25

**Tabelle**

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim Personen-, Omnibus- und gemischten, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilometer. It lists fares for various zones (I-IV) and distances (1-55, 56-100, über 100).

**Stationen**

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer, and Station, Zone, Kilometer. It lists stations like Sellemberg, Visakna, Ladamos, Nagy-Talmács, Vesatény, Alkenyér, Alsó-Árpás, Alsó-Porumbák, Alsó-Bákos, Alsó-Szombatfalva, Alsó-Vist, Alvincs, Apahida, Apáca, Ágostonfalva, Balassfalva, Benne, Bottalu, Branyicska, Brassó, Cs.-Radnóth, Cserna-Keresztur, Dános, Déva, Erked, Erzsébetváros, Felek, Felső-Sebes, Felvincs, Fogaras, Földvár, Gyéres, Gyulafehérvár, Héjjasfalva, Homoród, Hosszusszó, Kacsa, Kalán-Zeykfalva, Karácsonfalva, Kecse, Kerék-Sat-Pál, Kerk, Kis-Kapus, Kocsárd, Koloskara, Kolosvár, Magyar-Gorbó, Magyar-Nédas, Maros-Illye, Maros-Ludas, Maros-Vásárhely, Maros-Ujvár, Medgyes, Mikeszása, Nagy-Enyed, Nagy-Selyk, Nyáradtő, Piski, Puj, Rusa, Segesvár, Szászváros, Torda, Tövis, Vajda-Hunyad, Váralya-Hátszeg, Virágosvölgy, Zám.

3. 2293/1894.

[464] 3-3

**Rundmachung.**

Am 10. Juli d. J., 9 Uhr Vormittags, findet die Verpachtung des sehr günstig gelegenen städtischen Gasthauses „Zum goldenen Löwen“ auf 6 Jahre, d. i. vom 1. October 1894 bis 30. September 1900, im mündlichen Licitationswege im städtischen Rathhaus-Saale statt. Dasselbe besteht aus einem großen, von Grund aus neu erbauten und elegant eingerichteten Ball- und Concert-Saale, einem kleineren Saale, 7 theilweise ganz neu hergerichteten Gast- und 3 Speisezimmern, der Wohnung des Wirthens von 3 Wohnzimmern, einem neuen großen Keller, dann einem geräumigen Garten mit Gartenjaal, Kegelbahn, einem sehr guten, 240 Kubikmeter großen Eiseller, Stallungen zc. zc.

Die Licitation ist eine mündliche, doch können Bachtliebhaber auch schriftliche, gehörig gestempelte und versiegelte Offerte, die mit 10% des Anrufspraises als Vadium zu belegen sind, bis 9 Uhr Früh des Licitationsstages beim städtischen Wirtschaftsamt einreichen.

Der Anrufsprais beträgt 1600 fl. ö. W. Die näheren Licitations-Bedingungen können beim Magistrat während der Amtsstunden eingesehen werden.

Mühlbach, am 20. Juni 1894.

Der Magistrat.

Conradt, Bürgermeister. Dr. Teutsch, Obernotär.

Im Bade **Homoród** sind noch gute Wohnungen zu haben. Die Bade-Verwaltung. [466] 1-1

Das sich seit circa 40 Jahren in Folge seiner Heilkraft eines lebhaften Absatzes erfreuende **Dr. Buron's Pariser Universal-Pflaster** gegen jede mögliche Art bössartiger Wunden, Knochen- und Fußgeschwüre, Eiterungen, Geschwüre (Abkesseln), Nagel-Entzündungen, den sogenannten Wurm, Brandwunden, jede mögliche Art Verletzungen, Bisse, Stiche, Hieb- oder Schnittwunden, Hühneraugen (Leichborst), Gesehre u. s. w. als erstes unschmerzliches Mittel anzuwenden. Ein Zettel sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr. Zu haben echt in der **Apothek „Zum Löwen“** des **August Teutsch,** Hermannstadt. (405) 5-6

Wien, Rotunde. **Internationale Ausstellung** für Volks-Ernährung, Armeeverpflegung, Rettungswesen, Verkehrsmittel und einer speciellen Sport-Ausstellung vom 20. April bis 1. Juli 1894. Verein zur Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse. Entrée: An Wochentagen 30 Kr., an Sonn- und Feiertagen 20 Kr., Freitag 1 fl.

**Paul Kotzó** Civil-Ingenieur, Budapest, VIII., Üllöerstr. 18. empfiehlt: 2 1/2, 3, 3 1/2 und 4-pferdekräftige **Stiften-Dampfdreschgarnturen**, ferner 4, 5, 6, 8, 10- und 12-pferdekräftige **Schienen-Dampfdreschgarnturen** mit unterem Ventilator, langen Strohschüttern und außerordentlich großen Reiterflächen, mit Getreidentraner und Sortirschlinder. **R. Garret & Sons** unabherrschliche, mit 40 Percent Brennmaterial-Ersparniß arbeitende **Compound-Locomobilen.** Anerkannt beste **Brantforders** **Selbstbinde-Getreide-Mähmaschine.** **Original-amerikanische Heurachen** mit combinirter Zughaube, für 1 oder 2 Pferde bespannbar. Ferner Reibmaschinen und jedwede anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräte. (384) 6-6

Aus dem Amtsblatte. **Wasserleitungs-Anlagen** installiert in solider Ausführung und zu mäßigen Preisen **Gustav Moess, Hermannstadt, Quergasse Nr. 8.** Kostenvoranschläge gratis. [461] 2-3

**GANZ & COMP.,** Eisengießerei- und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, Budapest und Leobersdorf. Maschinen zur Erzeugung von Schotter für Bahnen, Strassen und Beton, Strassenwalzen mit vollkommenster Construction und Ausführung. Zerkleinerungs-Maschinen aller Gattungen. Stahl- und Hartgussräder, sowie complete Grubenhunde und Rollwagen, Steinsäggatter, Walzenstühle, Mühlen-Maschinen und Mühlen-Einrichtungen. **Gas- und Petroleum-Motoren,** elektrische Beleuchtungs- u. Kraftübertragung, elektrische Grubenbahnen, elektrische Förder-Einrichtungen, Aufbereitungs-Maschinen, Turbinen für alle Wasserverhältnisse. **Transmissionen** jeder Art. [466] 1-6